

als die Signatur für einen Schatz. Das gleiche gilt übrigens für die Beilage 1, der Karte der "Fundstellen keltischer Münzen in Südbayern": Das Erscheinungsbild der Signaturen entspricht nicht (zumindest nicht als erstes Signal) der tatsächlichen und beabsichtigten Gewichtung.

Ferdinand Maier, Udo Geilenbrügge, Erwin Hahn, Heinz-Jürgen Köhler und Susanne Sievers, Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Mit Beiträgen von N. Nieszery, Th. Hilgart, I. Keesmann, H. Thiemeyer, R. Schramedei, K. Brunnacker und H. Küster. Die Ausgrabungen in Manching, Band 15. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992. Textband mit XVI, 506 Seiten, 196 Textabbildungen, 58 Tabellen. Tafelband mit 189 Tafeln, 20 Beilagen.

Nach der Publikation zweier Vorberichte der Grabungsjahre 1984 und 1985 (*Germania* 63, 1985, 17–55; *Germania* 64, 1986, 1–43) erscheint bereits fünf Jahre nach Beendigung der Notgrabung auf der Trasse der "Nordumgehung Manching" ein umfangreicher Doppelband mit Beiträgen von zwölf Verfassern. Trotz der mehrfach betonten Vorläufigkeit der Vorlage liegt ein Ergebnisbericht vor, der in der Verschränkung von Befund- und Fundbearbeitung wie andere Manchingbände Standards setzt, die nur bei hohem Sach-, Zeit- und Personalaufwand möglich sind. Wie die bislang erschienenen Manchingbände zeigt auch die vorliegende Publikation auf, was künftige vergleichbare Untersuchungen zur Oppidazivilisation bieten müßten, obwohl vorliegend nur 2,9% der Gesamtfläche Manchings untersucht worden sind. Neben der traditionellen Befund- und Fundvorlage werden naturwissenschaftliche und bronzezeitliche Bereiche behandelt, die den engen Zeitrahmen sprengen.

Von den ersten sind vor allem die Beiträge über die "Hydrographie im Bereich des Oppidums" (S. 419–427) und die "Vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen" (S. 433–476) nennenswert. R. SCHRAMMEDEI und K. BRUNNACKER zeigen eindrucksvoll, daß aufgrund bodenkundlicher Untersuchungen mit mehreren Altwasserarmen zu rechnen ist, die zwar eine Anbindung von Manching am Kreuzpunkt verschiedener Land- und Wasserpässen ermöglichten, dies durch die Donau-Auenbereiche im Norden und das Feilenmoos im Süden aber ebenso begrenzten. H. KÜSTER erweitert die quartärgeologischen Untersuchungen, indem vegetationsgeschichtliche, am Feuchtgebiet "Lausgrub" einerseits, makrobiologische Bestimmungen andererseits zur Erkenntnis führen, daß die als Kiesrücken charakterisierte Siedelfläche zur Zeit der Anlage dünn bewaldet und keineswegs flächendeckend bewohnt gewesen ist. Im Bering lagen auch Wirtschaftsflächen, wie Überreste latènezeitlicher Ackerfluren nahelegen. Dieser Befund ist auch im Hinblick auf andere Oppida vergleichbarer Größenordnung wichtig.

Beziehen sich diese 'umweltarchäologischen' Erkenntnisse eher auf lokalhistorische Gegebenheiten, so weisen die Arbeiten von E. HAHN über die menschlichen und tierischen Knochenreste (S. 214–269) weiterreichende Aussagen auf, die von einer sorgfältigen Materialaufarbeitung ausgehen. Basierend auf 156 Skelettresten, versucht Verf. die bereits von G. LANGE (Die Ausgrabungen in Manching [1983]) erkannte Sonderbehandlung der Crania und Postcrania Manchings zu verifizieren, indem er neuere Parallelen in Bad Nauheim, Gournay und Ribemont heranzieht. Danach ist die am Ort Manching angetroffene Manipulation der Menschenknochen von LT C bis LT D als nicht ungewöhnlich und im kultischen Bereich angesiedelt anzusehen. Die 35 752 Teile von Tierknochen der Grabungen 1984–1987 sind gegenüber den bisher ungefähr 400 000 bearbeiteten Stücken in der Minderzahl und meist als Speiseabfall zu werten. In der Mehrzahl handelt es sich um gezüchtete Säugetiere von mindestens 462 Tieren gegenüber 29 Wildtierarten. Nach dem Rind war danach das Schwein der Hauptfleischlieferant, wobei das Schlachalter unterschiedlich bleibt.

Vermitteln diese Kapitel des Werkes einen recht lebendigen Bezug zu latènezeitlicher Wirklichkeit – wobei weitere kleinere Beiträge hier nicht berücksichtigt werden (I. KEESMANN/TH. HILGART, Schlackenanalysen; H. THIEMEYER, Grundwassermerkmale; R. SCHRAMMEDEL, Bodenprofile; S. 391–418; 428–432) –, so bewegen sich die eigentlichen archäologischen Bearbeitungen in meist konventionellen Bahnen. N. NIESZERY bringt eine ausführliche Besprechung und fundierte Auswertung der bemerkenswerten früh- und spätbronzezeitlichen Funde, die die Manchinger Nekropole einerseits als westlichstes "direkt von den östlichen Kulturen beeinflusstes Gebiet innerhalb der süddeutschen Frühbronzezeitkulturen" (S. 381) ausweist, andererseits den Manchinger Platz als "Verkehrsknotenpunkt" ansehen möchte, der – hochwassersicher am Zusammenfluß von Paar und Donau gelegen – Gütertransport zu Wasser und Land zuließ. Den Kapiteln sind Verbreitungskarten und Listen der Horkheimer Nadel, Ösenkopfnadel und 'Diadembleche' im südlichen Europa beigegeben. H.-J. KÖHLER beschreibt S. 5–64 alle im nördlichen Areal des Oppidums aufgedeckten Befunde (Gebäude, Gruben, Brunnen und Gräben) und versucht den Bebauungsplan zu rekonstruieren. Indem er in sorgfältiger Befundbeschreibung fortschreitet – unterstützt von vorzüglichen Plänen und Fotos –, vermag er 56 Gebäudegrundrisse vorzulegen. Die insgesamt recht kleinen Bauten stellen Vier-, Sechs-, Acht-, Zehn- und 13-Pfostenbauten dar. Sie bildeten Speicher-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die in ihren Ausmaßen ganz im Gegensatz zu den Großbauten der Zentralfläche stehen und verbreiteten konventionellen Typen anderer Siedlungen viel näherkommen. Unter den Gruben sind diejenigen der Gruppe 3 mit Holzeinbauten bemerkenswert, darunter vor allem ein Faßbrunnen (S. 50; 452 f.).

H.-J. KÖHLER erarbeitet drei Bebauungsphasen, die von U. GEILENBRÜGGE, E. HAHN und S. SIEVERS S. 270–325 in der Beschreibung von zwölf charakteristischen Grubeninhalten zumindest funktional untermauert werden. Wenn hier Verfüllungshorizonte der Gruben anhand der Keramik, Kleinfunde sowie Menschen- und Tierknochen rekonstruiert werden, so setzt dies eine Grabungsmethodik voraus, die keineswegs überall geübt und insofern bislang kaum vergleichbar ist. Davon zeugt auch die von H.-J. KÖHLER und F. MAIER beschriebene Ausgrabung des nördlichen Wallabschnitts im Terrain der "Dürre Au", die ermöglicht, den gesamten Bering in die Grundbauprinzipien des primären murus Gallicus und der sekundären Pfostenschlitzmauer ohne Graben zu unterteilen, ihn aber naheliegend auch als Werk verschiedener Baukolonnen anzusehen. Daß die nördliche Umwehrung dabei einen Donau-Nebenlauf oder -Altarm einbezog, erscheint sehr einleuchtend, denn eine Anbindung des Oppidums an die große Donau-Wasserstraße ist mehr als denkbar, da dies ja auch bereits für die Bronzezeit vermutet wird (S. 355 f.; 388).

Archäologische Schwerpunkt Kapitel bilden die Untersuchungen zur Keramik durch U. GEILENBRÜGGE und der Kleinfunde durch S. SIEVERS (S. 65–213). Wenngleich bereits vier Monographien zur Manchinger Keramik existieren (KAPPEL, MAIER, PINGEL, STÖCKLI: Manchingbände 2, 3, 4, 8), wurden bislang noch nicht die Rand- und Bodenscherben sämtlicher Gruben und Gräben dokumentiert. Geilenbrügge's Ziel ist, "zu einer verfeinerten, alle Gattungen umfassenden Keramiktypologie zu gelangen, mit deren Hilfe womöglich Gruppen gleichzeitig verfallter Gruben und Gräben herauszulösen sind" (S. 66). Hierzu wird zwischen Lippe und Rand sowie zwischen Fuß, Bauch und Standfläche unterschieden. Verf. gelangt unter Zugrundelegung von 13 Lippe-, fünf Bauch-, zehn Fuß- und drei Standflächentypen sowie unter Einbeziehung von vier Keramikgattungen zu einer Kodierung, mit deren Hilfe das gesamte Scherbenmaterial Manchings erfaßt werden könnte. Die Kombination der kodierten Typen ermöglicht eine chronologische Gliederung in drei Phasen, die nach Aussage der Keramik in der Nordfläche der Siedlung im Verlauf von LT C2 einsetzt. Eine Anwendung der keramischen Phasenteilung auf stratigraphische Gegebenheiten führt

Verf. bis hin zur Paßscherben- und Schichtanalyse, die – zumindest für die Gefäßränder und -lippen – eine Konzentration im Mittel- und Nordareal erbringt. Das deckt sich nur bedingt mit den Bebauungsrekonstruktionen und wird resümierend nicht miteinander verglichen (Beilagen 5–7).

Diesen Mangel hat SIEVERS nach sorgfältiger Vorlage der Kleinfunde unter Aussparung der Waffenfunde und noch nicht restaurierter Stücke S. 208–211 und S. 326–335 zu beheben versucht, denn auch das Nachwort von MAIER kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es an einer endgültigen Zusammenfassung aller Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Grabungspublikation fehlt. Geht SIEVERS im ersten Teil in Zusammenhang mit den Kleinfunden auf wirtschaftliche und soziale Fragen ein, so kommen S. 326 ff. vor allem chronologische und funktionale Aspekte zur Sprache. Danach ermöglichte die handelsgünstige Lage zur Latènezeit u. a. den Import von Rohglas, Graphit und Steinen, begünstigte aber auch den Export von Glasmuck, Eisen-, Keramik- und Textilwaren. Die Infrastruktur von Manching spricht sehr wohl für "eine übergeordnete Organisation bzw. eine Zentralmacht, deren Sitz im Oppidum derzeit noch nicht lokalisiert werden kann" (S. 209). Die oben monierte Zusammenschau versucht Verf. dann S. 326 ff., indem der zeitliche Rahmen im Nordteil des Oppidums von LT C2 bis LT D1/2 (LT D1b) abgesteckt und die Funktion dieses Areals versuchsweise erklärt wird. Lag die Bebauung zu Anfang, also in LT C2, außerhalb des eigentlichen Siedlungskerns und war sie funktional vielseitig, so erfolgt in LT D1a "zur mittleren Bebauung" eine stärkere Normierung, die – zwar von einer Brandkatastrophe unterbrochen – im LT D1b fortgesetzt wurde. Inwieweit diese Erkenntnisse zu einer umfassenderen Interpretation der Siedlungsstruktur anderer Bereiche des Oppidums führen könnten, ließe sich nur bei Aufarbeitung der Zentralfläche und der Straßengrabung durch F. SCHUBERT entscheiden. Das beurteilt SIEVERS eher skeptisch, da "die Funde der Altgrabungen nur teilweise einzelnen Grubenschichten zuzuweisen sind" (S. 335).

Diese eher zwiespältigen Aussagen mögen die weitere Bearbeitung des Manchinger Materials begleiten, das im vorliegenden Fall einen Tafel- und Beilagenteil beinhaltet, der auch ohne Fundstellenübersicht und Katalog (beides ist nur gespeichert und in wenigen Exemplaren ausgedruckt!) durch seine großzügige und beispielhafte Vorlage besticht, wenngleich man zumindest eine Kartenbeilage mit übersichtlicher, generalisierter Eintragung aller Bebauungs- und Zeitphasen gewünscht hätte.

Bonn

Hans-Eckart Joachim